

Es wächst... das Krisenpotenzial

Nach dem EU-Gipfel und der Abstimmung im Bundestag über den EU-Fiskalpakt sind sich sogenannte Experten und Politiker uneins. Die einen schelten Merkel, für die anderen hat sie mal wieder den Euro, Europa, ja die ganze Welt gerettet. Wir werden unfreiwillig Zuschauer eines schlechten Sommertheaters, in dem so getan wird, als gäbe es zwischen Politikern und Parteien ernsthafte Differenzen über die „Lösung der Krise“.

Dabei sind sie sich alle einig, weiterhin den Banken und Konzernen zu helfen und zugleich auf Kosten der breiten Bevölkerung zu sparen. Merkel verteidigt sich gegen Kritik mit den Worten, sie sei sich „treu geblieben“... wo sie Recht hat, hat sie Recht.

Ein nächster Schritt im Tanz auf dem Vulkan

Hinter den Kulissen braut sich das nächste Gewitter zusammen. Die Krise in der Euro-Zone geht voran. Erst Anfang letzter Woche appellierte Zypern an die EU, der Wirtschaft zu helfen, kurz nachdem Spanien Hilfe brauchte und zugleich die Zinsen für Kredite des italienischen Staates weiter steigen. Die „Märkte“, also Bankhäuser, Investmentfonds und Versicherungskonzerne haben kein Vertrauen mehr, dass die nationalen Rettungsfonds ausreichen, um die betroffenen Banken zu stützen. Auf dem EU-Gipfel haben die Regierungen also wieder einmal den Euro-Rettungsfonds aufgestockt, die Rede ist von insgesamt 750 Milliarden. Und aus dem neuen ESM-Fonds sollen sich die Banken direkt bedienen können. Genau wie in der Vergangenheit wird damit den Banken noch mehr Geld zur noch leichteren Verfügung gestellt. Damit wird aber nur die Spekulation zusätzlich angeheizt und die nächste Stufe der Krise vorbereitet: üppige Gewinne im Finanzsektor, die Risiken übernehmen die Staatskassen.

Bezahlen sollen wir alle

Auch wer die Kosten am Ende tragen soll, ist klar: Im Fiskalpakt haben sich die europäischen Staaten zu einer „Schuldenbremse“ nach deutschem Vorbild verpflichtet. Alle Länder haben zugesagt, ihre Schulden abzubauen bis auf eine Grenze von 60 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Deutschland müsste so 75 Milliarden sparen. Wenn es wirklich nur darum ginge die Staatsschulden zu senken, könnte man das Geld bei den Superreichen holen, die seit Jahrzehnten vom kapitalistischen System profitieren: Das Vermögen der obersten 10 % ist

mehr als dreimal so groß wie die gesamte Staatsverschuldung!

Doch wir wissen, wie die herrschenden Politiker stattdessen die Verschuldung „bremsen“ wollen: Stellenstreichungen im Öffentlichen Dienst, Abbau von Sozialleistungen, Lohnkürzungen usw. Der Testlauf für diese Politik erfolgte in Griechenland. Doch in ganz Europa soll die Sparpolitik auf unsere Kosten weitergehen.

Banken & Konzerne: undurchsichtig und gierig

Die Sparverpflichtungen bestehen allerdings nur für „normale Zeiten“ – bei einem „schweren Konjunkturabschwung“ oder „außergewöhnlichen Ereignis“ können in kürzester Zeit hunderte Milliarden locker gemacht werden. Übersetzt: wenn wieder eine Bank oder gleich das ganze Finanzwesen gerettet werden muss, können sich die Unternehmer darauf verlassen, mit Staatsknete bedient zu werden. Offensichtlich reicht ihnen das nicht aus: Nun haben auch noch mehrere Großbanken den Leitzins für Interbankenhandel manipuliert, der Auswirkungen auf die Kurse von verschiedensten Wertpapieren hat, die insgesamt rund 300 Billionen Dollar wert sind. Mit dabei die Deutsche Bank.

Echte Kontrolle gibt's nur bei Aufhebung ihres Geschäftsgeheimnisses!

Merkel verspricht uns mehr Kontrolle – aber damit meint sie nicht eine wirkliche Kontrolle der Banken durch die Bevölkerung. Natürlich wollen sich die nicht in die Karten gucken lassen. Sie wollen pokern und brauchen es für ihr Spiel – und die daran hängenden Profite – dass möglichst Vieles undurchsichtig bleibt. Aber die Arbeitenden haben ein natürliches Interesse daran zu erfahren und zu kontrollieren, was die Finanzinstitute mit all dem Geld anstellen, das nur die Arbeiterklasse erwirtschaftet. Und die Arbeitenden haben die Mittel, sich diese Kontrolle zu verschaffen. Tausende Angestellte sind täglich mit Transaktionen beschäftigt, haben Einblick und Verständnis, das bis jetzt nur den Bankern und Aktionären dient. Ihr Wissen könnte aber den Interessen der Arbeitenden dienen. Sicher, den Banken müsste die Kontrolle aufgezwungen werden durch eine große soziale Protestbewegung und massenhafte Streiks. Utopisch?! Mit Sicherheit weniger utopisch, als der Glaube, mit dem x-ten Fiskalpakt würde die Krise wie ein Sommergewitter einfach so wieder abziehen.

Von Kollegen für Kollegen...

Putzwahn in der Charité

Man sieht schon so einige komische Sachen in der Charité. In den vergangenen Wochen hat man hin und wieder KollegInnen von der Reinigung sich über die Heizungen hermachen sehen. Hat sie da etwa der wilde Putzwahn getroffen? Oder warum putzen sie auf einmal jeden Heizungskörper blitzblank? Und die Chefs checken danach ab, ob wirklich alles sauber ist. Wollte die CFM da mal wieder ihre MitarbeiterInnen schikanieren?

Jedenfalls hat man sie seit einiger Zeit nicht mehr beim schrubben entdecken können, was bedeuten könnte, dass sie sich erfolgreich dagegen gewehrt haben. Gut so!

Ein Tag mehr oder weniger, was soll's!?

Einige KollegInnen von der Reinigung haben ein Angebot bekommen, das sie buchstäblich vom Hocker gerissen hat. Man hat ihnen tatsächlich angeboten, ihren 7,5 Stunden Tag auf 6,5 Stunden zu kürzen und dann einfach einen Tag mehr die Woche zu kommen – und das natürlich nur für ein paar Stunden. Klasse Angebot, oder?

Die Chefs meinen wohl, dass es uns Spaß macht, unsere freien Tage an der Charité zu verbringen!? Nein, danke!

Alles, was wir wollen, sind bessere Arbeitsbedingungen!

Die Charité-Leitung hat anscheinend einen Hang dazu, uns MitarbeiterInnen übers Ohr zu hauen. Der Streik im Mai brachte uns zwar eine Lohnerhöhung, aber im gleichen Atemzuge intensivierte die Charité unsere Arbeitsbelastung ums gefühlte zehnfache. Dinge wie der Maßnahmenkatalog sollen anscheinend die grausame Rache für unsere „überzogene“ Lohnerhöhung sein.

Aber das lassen wir uns nicht gefallen! Denn wir wollen eine Mindestbesetzung, was bedeutet, dass wir z.B. so viele sind, dass wir mal unsere Pausen wirklich machen können und das gilt auch für die Nachtschicht! Wir wollen, dass die Azubis ordentlich ausgebildet werden und die praxisleitende Pflegekraft genug Zeit für ihre Ausbildung hat. Wir brauchen geregelte Dienste, keine Überstunden und genug Stammpersonal, um unsere Gesundheit zu erhalten. Und dafür werden wir auch kämpfen!

Und ganz nebenbei, die Tarifverhandlungen der CFM stocken gewaltig. Vielleicht hilft mal wieder ein gemeinsamer Kampf, um unsere beiden „Freunde da oben“ zur Vernunft zu bringen!?

Kalter Kaffee

Die Charité ist ja soooo arm. Sie kann sich nicht einmal vernünftige Sicherungen leisten. Denn die brennen auf manchen Stationsküchen in Mitte einfach durch. Sie sind schon „überlastet“, wenn man ihnen mehr als einen Wasserkocher und eine Kaffeemaschine zumutet. Mal ganz abgesehen davon, dass so mancher Wasserkocher sein fünfjähriges Jubiläum an der Charité feiern kann. Und mit solchen Krücken ist

es dann kein Wunder, wenn man für eine Aufgabe, die eigentlich in zwanzig Minuten erledigt sein könnte, glatt mal die doppelte Zeit braucht. Naja, dann bekommen die Patienten eben in Zukunft kalten Kaffee serviert. Prost!

Schrott ohne Ende

...doch auch die CFM ist ein ausgebuffter Sparfuchs. Als Mitarbeiter hat man ja immer schön flexibel, mobil und allzeit bereit (äh... erreichbar) zu sein. Da können wir nur Lachen. Bei den ollen Diensttelefonen, die einem die CFM zur Verfügung stellt, ist das eine wahre Kunst. Da entwickelt man sich schnell mal zum Techniker – obwohl man ja eigentlich einen Arbeitsvertrag als Reinigungskraft oder Transporter hat – indem man allerlei Tricks anwendet, um die Dinger wieder zum Laufen zu bringen. Und geben sie tatsächlich mal für immer den Geist auf, bekommt man natürlich kein Neues. Nee, da zaubert die CFM lieber noch so ein altes Schrottteil aus der Schublade.

Charité ganz in Weiß...

In der Presse konnte man es nun überall lesen. Das Charité Bettenhochhaus bekommt wohl nach dem Umbau eine weiße Fassade. „Dieser Bauentwurf setzte sich aus Kostengründen durch.“ Klar, denn an der Symbolik der „weißen Weste“ kann es ja schließlich nicht liegen. Denn die hat die Charité dank ihrer Personalpolitik und ihrem Sparwahn lange nicht verdient.

Der Gesundheitspoker beginnt

Das seit 2006 privatisierte Uniklinikum Gießen-Marburg soll einen neuen privaten Besitzer bekommen. Die Politiker hoffen, dass durch einen neuen Eigentümer alles besser wird. Fresenius (16 Mrd. Euro Umsatz 2011) sollte der neue Eigentümer werden. Doch Asklepios (Umsatz 2,5Mrd.) versucht vehement, das zu verhindern und kauft Anteile des derzeitigen Besitzers Rhön-Kliniken. Doch ob Rhön, Fresenius oder Asklepios, ein Ziel teilen diese Konzerne alle. So viel Gewinn aus den Krankenhäusern rauszuholen, wie es nur geht. Auf Kosten der Mitarbeiter und Patienten.

Überall dasselbe Spiel

Nach einem Streik bei den Damp-Kliniken (gehört zu Fresenius) kündigte diese 1000 von ihren 5600 vom Tarif betroffenen MitarbeiterInnen. Die Klinikleitung hat soviel Angst davor, dass die Arbeiter ihre Forderungen durchsetzen und greift deswegen zu solch harten Maßnahmen. Die KollegInnen forderten 7,5% mehr Lohn, mindestens aber 200€ mehr und eine Arbeitsplatzgarantie. Trotz der Kündigungen wird weitergekämpft.

Und Tschüss!

Auch das Vitamin C macht eine kurze Sommerpause und wünschen allen KollegInnen, die das Glück haben in den Urlaub fahren zu können, viel Erholung. Und allen Anderen wünschen wir einen nicht zu stressigen Sommer an der Charité. Wir sehen uns dann im August wieder!

DIES IST DEIN FLUGBLATT. WENN DU WILLST, DASS DAS VITAMIN C ALLE KOLLEGINNEN GUT INFORMIERT, DANN HILF DABEI! WENDE DICH AN:
flugblatt_charite@gmx.net , www.sozialistische-arbeiterstimme.org